

Jenseits von Wissenschaft und Ratio

Warum wir ohne gute Argumente die schlechteren Bücher verfassen

Eine kritische Rezension zu:

Michael Schmidt-Salomon

Jenseits von Gut und Böse

Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind

(2009)

Ulrich Leinhos-Heinke

1 Einführung

„Das Böse“ hat auch außerhalb der IZPP Konjunktur! Zumindest in populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen: DIE ZEIT vom 22. Oktober 2009 titelt mit *„Die Wurzeln des Bösen. Eine Gedankenreise in die Vorgeschichte unserer Art zeigt [!]¹, was uns zu Menschenfeinden macht.“²* Das belegt die Notwendigkeit für die wissenschaftliche Gemeinschaft, sich auch mit der öffentlichen Rezeption anthropologischer Grundsatzfragen auseinander zu setzen, da populärwissenschaftliche Darstellungen das gesellschaftliche Bild „vom Menschen“ und dessen praktische Auswirkungen erheblich prägen.

Eine Veröffentlichung, die gerade in dieser Hinsicht kritisch zur Kenntnis genommen werden sollte, ist 2009 und inzwischen schon in 2. Auflage erschienen: *„Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind“* von Michael Schmidt-Salomon.³

2 Zum Autor und zur Rezeption

Auf die potentielle Öffentlichkeitswirksamkeit weisen Einband- und Werbetexte wie *„Ein Plädoyer wider die Moral von ‚Deutschlands Chef-Atheist‘ [sic!]“*, der *„unsere bisherigen Moralvorstellungen auf den Kopf“* stelle und *„uns damit den Weg zu einem befreiteren Sein, zu einer menschlicheren Ethik“* weist.⁴ Damit *„setzt Michael Schmidt-Salomon neu an“*, *„wo Friedrich Nietzsches ‚Umwertung aller Werte‘ einst endete“*.⁵ Dass Schmidt-Salomon durchaus mit der Rolle eines Nietzsche-Nachfolgers kokettiert, geht aus einem Interview im *„Humanistischen Pressedienst“* hervor, in dem er auf die Frage, ob er glaube, die *„Philosophie der Zukunft“* geschrieben zu haben, *zu der Friedrich Nietzsche bloß ein ‚Vorspiel‘ verfasste“*, antwortet, *„ich halte mich ganz gewiss nicht für einen bedeutenderen Philosophen als Nietzsche. Der Punkt ist vielmehr, dass wir heute aufgrund des gestiegenen Wissenstandes viel leichter die Anforderungen einlösen können, die Nietzsche an eine ‚Philosophie der Zukunft‘ stellte. Der ‚Umwertung aller Werte‘ wusste noch nichts von den Erkenntnissen der Hirnforschung, Genetik, Evolutionsbiologie, Psychologie und Soziologie ...“*.⁶

Die Bedeutung des Autors für die öffentliche Diskussion muss ernst genommen werden: Schmidt-Salomon, Diplompädagoge und *„freischaffender Philosoph und Schriftsteller“*,⁷ ist Sprecher⁸ im Vorstand der Giordano

Bruno Stiftung, einer „Stiftung zur Förderung des evolutionären Humanismus“, deren Ziel es ist, „die Grundzüge eines naturalistischen Weltbildes sowie einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik/Politik zu entwickeln und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“⁹

Dem Beirat der Stiftung gehören Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von hoher Reputation in der aktuellen wissenschaftlichen Debatte über die Konsequenzen der modernen Verhaltens-, Neuro- und Evolutionsbiologie an wie Hans Albert, Dieter Birnbacher, Martin Brüne, Ulrich Kutschera, Axel Meyer, Thomas Metzinger, Wolf Singer, Volker Sommer,¹⁰ Eckart Voland, Gerhard Vollmer oder Franz Wuketits, aber auch andere bekannte Persönlichkeiten wie der Literaturwissenschaftler Ludger Lütkehaus oder die Juristin und Politikerin Ingrid Matthäus-Maier.¹¹ Die Giordano Bruno Stiftung wird schon von daher öffentlich wahrgenommen.

Höchst aktuell hat Schmidt-Salomon im Namen der Stiftung auf die auch in den Medien ausgetragene Auseinandersetzung um den Kölner Kardinal Joachim Meisner reagiert,¹² der zuvor die Positionen des bekannten Evolutionsbiologen Richard Dawkins¹³ in einen argumentativen Zusammenhang mit dem deutschen Faschismus gebracht hatte.¹⁴

Den Veröffentlichungen von Schmidt-Salomon, der bereits mit seinem 2005 „im Auftrag der Stiftung geschriebenen“¹⁵ „Manifest des Evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur“¹⁶ in die öffentliche Diskussion gelangte, kommt dementsprechend das Potential zu, das Menschenbild in interessierten Fachkreisen mit hohem Praxisbezug wie Psychologen und Mediziner, aber auch Pädagogen oder Juristen zu beeinflussen.

Aus diesem Grund soll im Folgenden die aktuelle Buchveröffentlichung Schmidt-Salomons für die Leserinnen und Leser der IZPP einer kritischen Überprüfung unterzogen werden.

3 Das „Sündenfall-Syndrom“

Zunächst sollen die Grundzüge in Schmidt-Salomons Gedankengang skizziert werden. Seine zentrale These lautet, vor allem religiöse, ebenso aber „selbst areligiöse Menschen“ hätten „das ‚Sündenfall-Syndrom‘ nur in den allerseltensten Fällen überwunden.“ (16) Die „grundlegenden Axiome“ dieses Syndroms seien, (1.) „dass Menschen im Gegensatz zu anderen Lebewesen über ‚Willensfreiheit‘ verfügen“, (2.) „dass ‚das Gute‘ und ‚das Böse [...] als absolute moralische Kategorien existieren“ und „der moralische Dualismus von Gut und Böse als sinnvolles, ja unaufkündbares Orientierungskonzept“ verstanden werde (17). Beide Axiome seien insofern eng miteinander verzahnt, als nur unter der Voraussetzung der Willensfreiheit Menschen für ihre jeweilige Entscheidung für „das Gute“ bzw. „das Böse“ verantwortlich gemacht werden könnten (17). (3.) Daraus resultiere das dritte Axiom, das „moralische Schuld-, Sühne- und Sündenprinzip“ (17). Dieses sei jedoch zu überwinden, da die ersten beiden Axiome, also „weder die Idee der Willensfreiheit noch der Gut/Böse-Dualismus einer kritischen Überprüfung standhalten können“ (20). „Mit dem Abschied von Gut und Böse, Schuld und Sühne [sind] vielfältige positive Konsequenzen verbunden – sowohl für das Individuum wie für die Gesellschaft.“ (20)

Diesen Ansatz verfolgt Schmidt-Salomon, indem er im drei Kapitel (ca. 180 Seiten) umfassenden „Teil I“ unter dem Titel „Die neuen Früchte der Erkenntnis“ versucht, wissenschaftliche Begründungen für die Unhaltbarkeit der vorgenannten „Axiome“ zu liefern, während er im anschließenden „Teil II“ (vier Kapitel,

etwas über 100 Seiten) unter dem Titel „Die neue Leichtigkeit des Seins“ die daraus resultierenden Konsequenzen für den Umgang mit sich selbst und mit anderen sowie für die Rechtsprechung aufzuzeigen beansprucht.

Der Ausgangspunkt für Schmidt-Salomons Argumentation ist, unsere Gehirne seien „über Jahrhunderte hinweg auf der Basis von ‚Schuld und Sühne‘ und ‚Gut und Böse‘ programmiert worden.“ (10) „Unser Verhältnis zur Welt“ verbessere sich „in dramatischer Weise [...], wenn wir unsere altbackenen Moralvorstellungen endlich aufgeben könnten. Denn diese Vorstellungen haben uns summa summarum krank, kritikunfähig, selbstsüchtig und dumm gemacht.“ (10) „Paradoxe Weise“ seien es „gerade die von vielen als kränkend empfundenen modernen Naturwissenschaften, die uns bei der Bewältigung dieser Aufgabe helfen können.“ (11) Wenn wir „die Kraft der Wissenschaft“ nutzen, „um den illusionären Ballast [dieser Moralvorstellungen] über Bord zu werfen [...], so verhilft uns dies zu einer ‚neuen Leichtigkeit des Seins‘,“ (11f). Dafür müssten sich Autor und Leser allerdings zunächst in einem „Parforceritt durch die Wissenschaften [...] unter anderem mit der Hirnforschung, Evolutionsbiologie, Genetik, Soziologie und Psychologie beschäftigen.“ (12)

Die Einlösung dieses hohen Anspruchs beschränkt sich freilich im Wesentlichen auf die evolutionsgenetische Theorie des egoistischen Altruismus und auf die Memetik-Theorie (nach Richard Dawkins); für seine Ideen zu einer daraus resultierenden individuellen Lebenskonzeption bezieht er außerdem noch die „Flow-Theorie“ (nach Mihaly Csikszentmihalyi) mit ein.

4 Moral als Gut-Böse-Paradigma

Zunächst setzt sich Schmidt-Salomon mit dem auseinander, was er sowohl in der Politik als auch in der Kultur, u.a. in Spielfilmen und Computer-Spielen, als die „apokalyptische Matrix“ bezeichnet, bei der es sich „nicht bloß um eine zufällige Modeerscheinung handelt, sondern um die kulturelle Widerspiegelung eines in Europa bislang nicht hinreichend beachteten religiös-politischen Phänomens“. (27) Vertreter dieser apokalyptischen Matrix, z. B. fundamentalistisch orientierte Politiker, begriffen die Geschichte der Menschheit als Ausdruck einer grundsätzlichen Auseinandersetzung „zwischen Gut und Böse“ (28). „Die Fiktion ‚des Bösen‘“ reduziere jedoch „die komplexen Ursachen der Entstehung von Übeln auf die Wirkmacht einer einzigen diabolischen Kraft“. Diese Fiktion stehe aber, „wie wir noch sehen werden [!],¹⁷ in krassem Widerspruch zu unserem Wissen über die realen Ursachen der Entstehung von Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Not.“ (32) „Das Böse“ sei „eindeutig eine moralisch wertende Kategorie [...] und somit außerhalb der [...] wissenschaftlichen Beschreibungsebene angesiedelt.“ (36) „Die strikte Unterscheidung zwischen Gut und Böse [...] ist erst im Zuge der Entstehung monotheistischer Religionen entwickelt worden. Es handelt sich also um eine kulturelle Erfindung neueren Datums.“ (38)¹⁸

So zutreffend einerseits Schmidt-Salomons Feststellung ist, dass die Rede (in der wörtlichen Bedeutung) vom "Guten und Bösen" in der (welt-) politischen Rhetorik eine wichtige Funktion einnimmt (die in der globalstrategischen Auseinandersetzung über den Zugang zu den Restressourcen an fossilen Brennstoffen in den letzten Jahrzehnten aktualisiert worden ist), so fraglich ist jedoch vor allem die mit "Zweites Axiom des Sündenfall-Syndroms" bezeichnete überaus verallgemeinernde Behauptung, das Gut-Böse-Paradigma im Sinne absoluter Kategorien sei nur „in den allerseltensten Fällen“ überwunden. Schmidt-Salomon nennt zwar einige Beispiele zur Veranschaulichung, gibt für sein globales Urteil aber weder eine Grundmenge an, auf die er sich mit der Angabe „in den allerseltensten Fällen“ bezieht, noch einen statistisch hinreichenden Beleg oder eine Quelle.

Seine Gleichsetzung von „Moral“ mit „*der strikten Unterscheidung zwischen Gut und Böse, wie wir sie kennen!*“ (richtiger: wie Schmidt-Salomon unbelegt behauptet, 38), also mit einem zweistelligen polaren Denken von „entweder (nur) gut – oder (nur) böse“, bedeutet eine nicht belegte Eingrenzung des Moral-Begriffs, die den Differenzierungen, die Menschen und Kulturen üblicherweise in ihren moralischen Beurteilungen und Wertesystemen (mehr oder weniger) einnehmen, widerspricht. Schmidt-Salomon behauptet, „*Hass, Grausamkeit, Selbstsucht, Habgier, Neid und ihre Folgen [...] sind moralische Übel, die gemeinhin mit ‚dem Bösen‘ assoziiert werden*“ (42), ohne das „*gemeinhin*“ zu belegen und als gäbe es keinerlei Psychologie der Persönlichkeit und der Handlungsmotive, deren differenzierende Erkenntnisse nicht auch (mehr oder weniger) in das Menschenbild der Bevölkerung zumindest der aufgeklärteren Gesellschaften vorgedrungen wären. Schmidt-Salomons Überblick über psychologische wissenschaftliche Befunde hält sich offensichtlich, der vollmundigen Ankündigung zum Trotz, in engen Grenzen.

„Moral“ ist eben nicht notwendig gleichzusetzen mit fundamentalistisch-religiösen Standpunkten, die keine Fallunterscheidungen mehr zulassen. Es ist naiv, überheblich oder aber schlicht eine polemische Unterstellung, in jedem Falle aber wiederum eine unbelegte Behauptung, Menschen die Fähigkeit zur moralischen Differenzierung nur „*in den allerseltensten Fällen*“ zuzugestehen. Damit entpuppt sich bereits Schmidt-Salomons Ausgangsgedanke als nicht ausreichend solide.

Problematisch erscheint weiterhin, dass Schmidt-Salomon nicht weiter differenziert zwischen öffentlicher Rede und Überzeugungen, also zwischen der zielgerichteten rhetorischen Nutzung des Gut-Böse-Paradigmas durch Politikerinnen und Politiker in der Öffentlichkeit und dem, was diese, oder aber doch zumindest die politischen Entscheider im Hintergrund, tatsächlich denken. Es ist doch wiederum naiv, alles das für wahrhaftig zu halten, was an (Pseudo-) Argumenten auf der weltpolitischen Medienbühne mit ihren Regeln und Ritualen vorgetragen wird.¹⁹

5 Das Prinzip des genetischen Eigennutzes

Im Unterschied zum „*natürlichen Übel*“ als einem kausal determiniert hervorgerufenen Leid (z.B. einem Erdbeben) bedeute nach Schmidt-Salomon „das Böse“ im Verhalten eines Menschen (z.B. eines Diebes), „*dass wir intuitiv unterstellen, dass sich der Dieb auch anders hätte verhalten können, als er es tat.*“ (42) Diese Unterstellung sowie die dafür notwendig anzunehmende Voraussetzung, nämlich die Annahme, die angenommene Freiheit, sich „böse“ zu verhalten, sei eine Besonderheit des Menschen im Unterschied zu Tieren, seien jedoch falsch (44 ff).

Schmidt-Salomon referiert hierfür vor allem einige Befunde und Beobachtungen der Verhaltensbiologie, vor allem von Volker Sommer,²⁰ zur innerartlichen Aggression vor allem bei Schimpansen, um zu widerlegen, dass bezüglich "bösen" oder "guten" Verhaltens eine grundsätzliche Grenze zwischen Tier und Mensch gezogen werden könne. Als Erklärung greift er auf Richard Dawkins²¹ (55) und das "*Prinzip des genetischen Eigennutzes*" (52) und des „*reziproken Altruismus*“ (63) zurück,²² allgemein anerkannte Prinzipien der Verhaltensbiologie und Evolutionsgenetik.

Stark vereinfachend legt Schmidt-Salomon allerdings weiter dar, die Entwicklung des weitreichenden menschlichen Empathievermögens sei "*die Voraussetzung für erfolgreiches Lügen, Betrügen, Kooperieren und Intrigen-Spinnen*" gewesen „*und schuf – quasi als Nebenwirkung – die Basis für ein durch Mitleid (und*

Mitfreude!) motiviertes altruistisches Verhalten“ (66 f),²³ es handele sich dabei um "empathischen Eigennutz", der „maßgeblich auf die evolutionäre Errungenschaft der Spiegelneuronen“ zurückgehe (65). Dass Letzteres lediglich eine in der Neurobiologie vielfältig diskutierte Deutung ist, nicht jedoch eine bereits anerkannte wissenschaftliche Tatsache, erwähnt Schmidt-Salomon dabei nicht.

Selten ist ein neurophysiologischer Befund außerfachlich so oft und regelmäßig so unwissenschaftlich vereinfachend für Argumentationen herangezogen worden wie der zu den „Spiegelneuronen“. Schmidt-Salomon steht hier also nicht alleine da, wenn er meint, ein komplexes Phänomen wie „Empathie“ auf neurophysiologische Messungen an bestimmten Neuronentypen zurückführen und dies auch noch evolutionsbiologisch deuten zu können;²⁴ etwas mehr kritische Distanz Schmidts-Salomons gegenüber solchen Vereinfachungen wäre jedoch bei seiner Rezeption der Literatur zum Thema wünschenswert gewesen.

6 „Meme“ und „Memplexe“

Um zu erklären, wieso sich das Gut-Böse-Paradigma so erfolgreich und hartnäckig in der menschlichen Kultur durchgesetzt habe, greift Schmidt-Salomon erneut auf Richard Dawkins, nämlich dessen „Memetik“ zurück. Meme seien „kulturelle Informationseinheiten wie Ideen, Bilder, Melodien etc.“ (14), und „von diesen Memen und ihren weitreichenden Folgen handelt das vorliegende Buch.“ (15) „Gruppen von Memen, die zusammen auftreten und sich gegenseitig bei der Replikation unterstützen“, werden als „Memplexe“ bezeichnet. (84) Der „Memplex“-Begriff spielt in den weiteren Ausführungen Schmidts-Salomons eine zentrale Rolle; immer wieder ist vom „Gut-(versus-)Böse-Memplex“ die Rede. Dieser wirke „im Sinne einer kulturellen Verstärkung der bereits biologisch angelegten Unterscheidung zwischen den Mitgliedern der eigenen Gruppe und den Fremden“, „die gesellschaftliche Funktion des Bösen“ bestehe „in einer memetischen Verfestigung der Doppelmoral“ und „zu welchen verheerenden Folgen“ dieser Memplex führen könne, zeige „ein Blick in die jüngere deutsche Geschichte“ (86).

Hier wird erneut eine Schwäche in Schmidts-Salomons Argumentation deutlich, indem das Verhältnis von Ursache und Wirkung im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Ideologie (Schmidt-Salomon spricht selbst wenigstens an einer Stelle von der „nationalsozialistischen Ideologie“, lässt dem aber ein „beziehungsweise nationalsozialistischer Memplex“ folgen, als könne dies zu einer Präzisierung beitragen, 96) bedenklich banalisiert wird, wenn er von den „Folgen des Memplexes“ spricht – als hätten Jahrzehnte der Faschismusforschung nicht differenzierte politologische, soziologische und psychologische Befunde zu diesem Verhältnis geliefert.

Im Ergebnis kommt Schmidt-Salomon zu eher trivialen Folgerungen wie der, dass „das Engagement für den Nationalsozialismus [...] memetisch derart geprägten Menschen keineswegs als eine Entscheidung für ‚das Böse‘ [...], sondern weit eher als eine Entscheidung gegen ‚das Böse‘“ erscheinen“ musste (98). Wen kann das wirklich überraschen? Wer war vor der Lektüre von Schmidts-Salomons Veröffentlichung so naiv zu glauben, Nazis und Mitläufer hätten sich bewusst, explizit und expressis verbis „für das Böse“ entschieden? Welchen Erklärungswert sollen solche banalen Feststellungen haben (mit denen sich Schmidt-Salomon selbst in Widersprüche verwickelt, nachdem er doch zuvor das Gut-Böse-Paradigma, aber eben nicht ein Böse-Gut-Paradigma, als vielfach genutztes Rechtfertigungsschema verschiedenster Ideologien analysiert hatte)?

Die in dem Buch fortgesetzte eklektizistische und pseudowissenschaftliche Vermischung von biologischen Termini mit psychologischen, soziologischen und politischen Aspekten kommt in Formulierungen zum Aus-

druck wie *„Himmels Rede zeigt, wie notwendig das Mem des ‚im Juden‘ verkörperten ‚Bösen‘ war, um die über Spiegelneuronen in unserer biologischen Grundausstattung angelegten Mitleidsreaktionen zu unterdrücken.“* (99) und *„Aus Auschwitz lernen, heißt daher, auf den Memplex des Bösen zu verzichten“*. Auch der für die Juden-Deportationen verantwortliche Adolf Eichmann sei *„in der Vorstellungswelt eines absurden antijüdischen Memplexes gefangen“* gewesen (102 f), also *„der Gut-versus-Böse-Memplex [...] erfolgreich in das Denksystem integriert“* (103), und Schmidt-Salomon fasst zusammen, dass es *„in der menschlichen Kultur wie auch in der nicht menschlichen Natur zwar unermesslich viel Grausamkeit, Leid und Not gibt, dass dies aber nicht auf das ominöse Böse zurückzuführen ist, sondern auf die profanen Verhaltensweisen eigennütziger Organismen sowie auf die Kopiererfolge der in ihnen wirkenden genetischen und memetischen Replikatoren.“* (103)

So richtig diese Aussage in ihrer Allgemeinheit sein mag, so sehr möchte ich doch nachfragen: Das soll alles sein? Mehr, Wichtigeres und vor allem Genaueres gibt es (wohlgemerkt: jenseits aller moralischen Empörung) zur Genese des Verhaltens von Menschen wie Adolf Eichmann nicht zu sagen? Um alle Missverständnisse zu vermeiden: Hier soll genau nicht dem Rückgriff auf das Gut-Böse-Paradigma das Wort geredet werden, aber die arg simplifizierende Darstellung Schmidt-Salomons mit ihrer biologischen Schlagworterei und dem solcherart verwendeten Mem-Begriff lenkt eher davon ab, die politischen, sozialen und psychischen Ursachen und Funktionen von Ideologien und Wertesystemen in den Blick zu bekommen und genauer zu untersuchen. Der Gefährlichkeit dessen sollte sich auch Schmidt-Salomon, wenigstens aber der Beirat der Giordano Bruno Stiftung, die sich doch auf Wissenschaftlichkeit beruft, bewusst sein.

7 Zur Willensfreiheit²⁵

Mit dem Thema „Willensfreiheit“ des Menschen, das für seinen Argumentationsstrang eine wesentliche Rolle einnimmt, macht es sich Schmidt-Salomon einfach, indem er apodiktisch behauptet, dass *„die Idee einer reinen (naturgesetzlich unbestimmten) Willensentscheidung heute sowohl wissenschaftlich als auch philosophisch hinreichend widerlegt“* sei (40).

Vor diesem Hintergrund liefert Schmidt-Salomon *„für den idealistisch unnebelten Begriff ‚Gründe‘, eine ‚naturalistische Definition‘: „Gründe sind Meme, die ein Gehirn vor dem Hintergrund der ihm vorliegenden Informationen für die Klärung eines anstehenden Problems als so bedeutsam erachtet, dass es sie einer bewussten Bewertung im assoziativen Cortex unterzieht.“* (142) Schmidt-Salomon hat offensichtlich in der wissenschaftlichen Debatte zur Willensfreiheit übersehen, dass die trivialisierende Darstellung, „das Gehirn“ als Agens zu betrachten, auch von Naturwissenschaftlern nicht geteilt wird. Schmidt-Salomons plakative Ausdrucksweise und begriffliche Unschärfe wird in der passivischen Formulierung deutlich: *„So können selbstredend nur solche Meme im Bewusstsein verarbeitet und unter Umständen denkerisch modifiziert werden, die im Verlauf der kulturellen Evolution bereits entwickelt wurden.“* (143). Die Nennung eines grammatischen Subjekts (und ontologischen Agens), das *„verarbeitet“* und *„modifiziert“*, umgeht er damit so geschickt wie unpräzise.

Ohne hier meinen eigenen (ebenfalls strikt „naturalistischen“²⁶) Standpunkt zu diesem komplexen Thema darstellen zu wollen, muss ich doch sehr kritisch darauf hinweisen, dass keine Rede davon sein kann, diese Frage sei abschließend beantwortet. Schmidt-Salomon ignoriert hier schlichtweg die nach wie vor aktuelle umfangreiche Literatur und den anhaltenden umfassenden wissenschaftlichen Diskurs sowohl von Naturwis-

senschaftlern wie auch von Philosophen. Thomas Metzinger, den Schmidt-Salomon selbst in seinem Buch als ausgewiesene Autorität referiert (und der selbst dem Beirat der Giordano Bruno Stiftung angehört), hat das aktuell deutlich gemacht, als er die *„öffentliche Debatte über das Problem der Willensfreiheit“* in Deutschland als *„eine gescheiterte Debatte“* darstellte, die nicht nur *„wegen des antinaturalistischen Ressentiments vieler Geisteswissenschaftler“*, sondern auch wegen der *„Äußerungen mancher Hirnforscher“* *„wesentlich mehr Verwirrung als Klarheit gestiftet“* habe.²⁷ Dieser Differenzierung wird Schmidt-Salomon nicht gerecht, obwohl diese schon durch einen genaueren Blick in die von ihm selbst mehrfach angeführte Zusammenstellung von Christian Geyer (2004)²⁸ belegt wird; wichtige weitere Aspekte finden sich alleine aus dem deutschsprachigen Raum etwa in der Darstellung von Bettina Walde (2006),²⁹ vor allem aber auch im 2008 veröffentlichten Diskurs zwischen Michael Pauen und Gerhard Roth,³⁰ beides Veröffentlichungen, die Schmidt-Salomon in seiner Literaturliste nicht anführt.

Von einer *„in diesem Buch entwickelten Beweisführung“*, die Schmidt-Salomon beansprucht (155), kann deshalb aus meiner Sicht keine Rede sein, was die in Teil II des Buches ganz wesentlich auf die Aussagen zur nicht gegebenen menschlichen Willensfreiheit fundierenden Folgerungen gravierend in Frage stellt.

8 Der mystische Kreativitätsbegriff

Unter dem Titel *„Falsche Konsequenzen“* (Kap. 3) versucht Schmidt-Salomon anschließend, trotz des zuvor erfolgten *„Abschieds von der Willensfreiheit“* (Kap. 2) sein humanistisches Menschenbild zu begründen, und greift dabei zunehmend auf Allgemeinplätze zurück, indem er eine *„menschliche Natur“* bemüht, die, *„sosehr uns die kulturellen Memplexe auch voneinander trennen“*, *„uns miteinander verbindet“* (191), denn *„als Menschen besitzen wir, losgelöst von jeglichen kulturellen Bezügen, spezifische Eigenschaften, Bedürfnisse und Interessen [!], die wir allesamt [!] miteinander teilen“* (190), z.B. die Notwendigkeit *„sauberer Luft zum Atmen“*, aber auch das Empfinden von *„Schmerz“* und *„Freude“* (191).

Die mangelnde Einsicht vieler Menschen in die *„humanistischen Werte“* hänge damit zusammen, *„dass ihre Hirne schon in frühen Entwicklungsstadien [?] von freiheitsfeindlichen Memplexen [!] entführt [!] wurden [...]“* (192). – Bei allem Verständnis für den Anspruch auf leichte Lesbarkeit und daraus folgende Metaphern: Hier ist doch die Grenze zur Unwissenschaftlichkeit sträflich überschritten. „Meme“ sind freiheitsfeindlich und entführen, haben somit ein Eigenleben. Auch wenn Schmidt-Salomon dies nicht wörtlich so meint – aber, um ihn mit seiner eigenen Terminologie zu beschreiben, hier setzt er selbst einen irrationalen „Memplex“ in die Welt, der zur Entwissenschaftlichung unseres Welt- und Menschenbildes beizutragen vermag und Schmidt-Salomons eigenem humanistisch-aufklärerischen Anspruch zuwider läuft.

Das Dilemma, trotz des angenommenen deterministischen Menschenbildes und des daraus resultierenden Mangels an Willensfreiheit dennoch für menschliche Handlungsfreiheit und humanistische Prinzipien eintreten zu wollen, löst Schmidt-Salomon, indem er nun doch einen gewagten metaphysischen Seitenausgang aus den kausalen Gesetzmäßigkeiten des Universums konstruiert: Diesen stehe nämlich das *„Eigennutzprinzip“* entgegen, das zur Folge habe, dass *„eigennützige Systeme per se unberechenbar [!] seien“* (175). Schmidt-Salomons gedankliche Kapriole wird besonders deutlich, wenn er das Beispiel der fallenden Katze anführt, deren Flugbahn im Gegensatz zu der eines Steines selbst bei Kenntnis aller Ausgangsbedingungen nicht berechnet werden könne, weil die Katze *„nämlich versuchen [werde], das Beste aus ihrer Lage zu machen“* (175 f). So banal evident diese Feststellung ist, so wenig nachvollziehbar bleibt, wie Schmidt-Salomon aus

diesem sicherlich sehr komplexen, aber dennoch physikalisch und biologisch prinzipiell exakt und abschließend beschreibbaren Vorgang einen qualitativen Sprung zwischen nicht belebter Natur und Leben konstruiert, um den humanistischen Ansatz zu retten. „*Leben folgt – so können wir hieraus [aus der Tatsache, dass sich die Flugbahn der Katze im Wiederholungsfall ändere] schließen – anderen Gesetzmäßigkeiten als Nichtleben.*“

Und an dieser Stelle verwickelt sich Schmidt-Salomon nun unhaltbar in antinaturalistische und logische Widersprüche, er lässt sozusagen die genannte Katze aus dem Sack: „*Es ist ein Fehler, Lebewesen als [...] Systeme zu betrachten, die von außen vollständig determiniert werden könnten*“, denn „*jedes Lebewesen versucht notwendigerweise, in jeder Situation das Beste für sich herauszuholen*“, was eine „*Eigenschaft*“ erfordere, „*die man im Reich des Nichtlebendigen niemals antreffen wird, nämlich Kreativität.*“ (176). Kreativität, dieser deus ex machina, sei „*das Vermögen, vorgegebene Wirkfaktoren so umzukodieren, dass dabei mitunter [!] etwas völlig Neues, noch nie Dagewesenes entstehen*“ könne, und aufgrund „*dieser schöpferischen Eigenschaft des Lebens ist selbiges nicht nur theoretisch, sondern prinzipiell [!] unberechenbar*“ (176), „*weil in einem System, in dem eigennützige Akteure zur Kreativität verurteilt sind, die Zukunft [...] immer wieder neu geschaffen wird*“ (177).

Hier wird es dann doch begrifflich und argumentativ vollends obskur: Wieso soll „Kreativität“ nicht selbst wissenschaftlich beschreibbar sein? Was soll das „*Umkodieren vorgegebener Wirkfaktoren*“ bedeuten? Und, vor allem, *wer* kodiert um? Wieder verlässt Schmidt-Salomon den Boden klarer wissenschaftlicher Begrifflichkeit, und es fällt mir schwer, gerade hinter solchen Formulierungen nicht ein metaphysisches, esoterisches, wenn nicht sogar versteckt religiöses Weltbild des „*Chef-Atheisten*“ zu entdecken: Zu offensichtlich sind die Parallelen zur Formulierung des aufgeklärten Katholiken Christian Kummer, Biologe und Jesuitenpater, der anlässlich der Auseinandersetzungen um die Äußerungen des Kardinals Joachim Meisner in dessen Allerheiligenpredigt (vgl. Abschnitt 0 dieser Rezension) sagt „*Die Evolution ist ein Segen für die Theologie, weil sie hilft, sich Gott nicht als einen Handwerker vorzustellen, sondern als einen, der seinen Geschöpfen Kreativität [!] verleiht.*“³¹

Schmidt-Salomon sieht selbst die mögliche Nähe seiner Aussagen zu Religion und Esoterik: Das Buch könne „*aufgrund seines Inhalts weit stärker als alle Schriften, die ich zuvor publiziert habe, in einem religiösen oder esoterischen Sinne missverstanden werden*“ (314) – was nichts daran ändert, dass der Inhalt eben vielfach berechtigten Anlass für diese Deutungen gibt, wie ich hier und im Weiteren belege.

„*Mit dem hier entwickelten Modell*“ trete nach Schmidt-Salomon „*an die Stelle des alten Körper-Geist-Dualismus ein alternativer Dualismus, nämlich der Dualismus von Leben und Nichtleben.*“ (176) „*Selbstverständlich gelten im Bereich des Lebendigen [also auch für ein Phänomen wie Kreativität! ULH] alle Naturgesetze, die auch für nicht lebende Systeme gelten, nur werden diese durch ein weiteres, eben nur für lebende Systeme gültiges Naturgesetz [!] ergänzt: das Prinzip Eigennutz*“ (176 f) oder, an anderer Stelle, ein ominöses „*Naturgesetz des Lebens*“ (177). Immerhin räumt Schmidt-Salomon wenigstens die Möglichkeit ein, dass „*sich das Eigennutzprinzip am Ende [!] doch noch auf grundlegendere physikalische oder chemische Prozesse zurückführen lässt*“ (177). Diese „*prinzipielle Unberechenbarkeit [!] des Lebens*“ dürfe aber nicht mit der Idee der Willensfreiheit verwechselt werden; vielmehr sei zum „*Netzwerk*“ der kausalen „*Ursachenfaktoren*“ „*das Prinzip der eigennützigen Selbststeuerung*“ hinzu zu zählen, und dadurch sei „*das individuelle Selbst mehr [...] als die bloße Summe dieser Wirkfaktoren*“ (177). Schmidt-Salomon klärt nicht, wieso „*das Prinzip der eigennützigen Selbststeuerung*“ nicht selbst den kausalen „*Ursachenfaktoren*“ unterliegt, wenn er doch von

einem kausal geschlossenen Weltbild ausgeht, wie er bis hierher behauptet hat – es sei denn, er sieht eben doch eine Lücke im kausal determinierten System, nur fallen dann auch alle seine Argumentationen gegen die Willensfreiheit in sich zusammen.

Und so rettet Schmidt-Salomon seinen meines Erachtens nach idealistischen (im philosophischen Sinne), also letzten Endes eben doch antinaturalistischen und antimaterialistischen (und damit sogar anti-evolutionistischen) Ansatz, indem er zu dem „Fazit“ kommt: *„Die Tatsache, dass wir stets nur das wollen können, was wir aufgrund unserer Erfahrungen wollen müssen, steht keineswegs im Widerspruch zu der für unser Freiheitsempfinden so wichtigen Intuition, dass die Zukunft offen ist [!]“* (177) – und lässt seinerseits damit alle grundlegenden Fragen der aktuellen (neuro-) philosophischen Diskussion zur Willensfreiheit einschließlich des Problems eben dieses Widerspruchs zwischen der genannten „Intuition“ und einem kausal geschlossenen wissenschaftlichen Weltbild schlicht unbehandelt.

9 „Flow“, Spiritualität, Mystik, Esoterik

Als wesentlichen Aspekt der sich auf die fragwürdigen in Teil I referierten „wissenschaftlichen Grundlagen“ stützenden „neuen Leichtigkeit des Seins“ in Teil II führt Schmidt-Salomon im 4. Kapitel den Begriff einer „rationalen Mystik“ ein, in der sich *„die Weisheit des Ostens mit der des Westens verbindet“*. Appellativ-aphoristische Allgemeinplätze wie *„Wer mit sich selbst Frieden schließen will, der sollte sein Selbst nicht zu ernst nehmen.“* (214) oder *„Wer von seinem Selbst lassen kann, der entwickelt ein gelasseneres Selbst.“* (244) lassen die Darstellung von hier ab in weiten Teilen auf das Niveau der allgegenwärtigen, aber gut verkauften „Ratgeber-Literatur“ absinken. „Glück“ wird als *„Steigerung unserer Existenz“* (219) identifiziert, und diese sei, neben dem Streben nach Existenzsicherung, *„das zweite Meta-Bedürfnis, das aus dem Prinzip ‚Eigennutz‘ erwachse* (218). Schmidt-Salomon verspricht, es sei *„gar nicht so schwierig, die zentralen Techniken zu erlernen, die uns zu einer glücklicheren Existenz verhelfen“* (226). Im Zentrum der weiteren Ausführungen beschreibt Schmidt-Salomon zu diesem Zweck das sogenannte „Flow“-Phänomen nach Mihaly Csikszentmihalyi, Autor von Werken, deren deutschsprachige Titel z.B. „Lebe gut!“ oder „Flow im Beruf. Das Geheimnis des Glücks am Arbeitsplatz“ lauten. Csikszentmihalyi³² sieht *„im Flow eine äußerst wichtige Antriebskraft für die Evolution der Komplexität“* und umgekehrt sei *„Komplexität das Ziel [!] der Evolution“*.³³

Ohne genauer auf die einzelnen Argumentationsstränge eingehen zu wollen, möchte ich doch knapp verdeutlichen, in welches Fahrwasser Schmidt-Salomon hier gerät, wenn er z.B. beginnt, ebenfalls im Stile der Ratgeber-Literatur, von sich selbst zu berichten: *„Hatte ich zuvor rein kognitiv gewusst, dass ich bloß ein Teil der Natur bin, so spürte [!] ich dies in diesem Moment [...]“* (243) Wissenschaftliche Welterklärung besitze *„einen mystischen [!] Gehalt, [...] der jeden religiösen Schöpfungsmythos in den Schatten stellt: Stellen Sie sich nur vor, wie viele Generationen von Organismen das kostbare Gut [!] des Lebens weitertransportiert haben [...] Wir sind nicht nur allesamt miteinander verwandt, [...] wir sind vielmehr eins [!], denn jeder von uns trägt denselben vier Milliarden Jahre alten ‚Lebenskeim‘ in sich.“* (245) Dies sei *„die Erfahrung der fundamentalen Verbundenheit des Ichs mit dem Weltganzen“*, was häufig als „Spiritualität“ bezeichnet werde (246).

Erstaunlicherweise hatte Schmidt-Salomon selbst noch 2006 von dem *„reichlich angemoderten Begriff der ‚Spiritualität‘*, gesprochen, mit dem der Atheist und Religionskritiker Joachim Kahl³⁴ seinen Atheismus *„für den Mainstream schmackhafter“* machen wolle.³⁵ Im Umkehrschluss muss dann allerdings gefolgert werden,

dass Schmidt-Salomon heute seinerseits den in seinem Buch propagierten Atheismus mit seinem Ausflug in die Mystik für den Mainstream schmackhaft machen möchte. In jedem Fall führt dies zu einer Abwendung von empirischer Rationalität, auch wenn Schmidt-Salomon behauptet, *"rationale Mystik"* kennzeichne *„all jene mystischen Erfahrungen, die von rationalen [...] Memplexen ausgelöst werden oder zumindest im Nachhinein in Einklang mit solchen gebracht werden.“* (247) Und wenn es denn *„so etwas wie eine ‚Weisheit des Ostens‘*, gebe, so bestehe sie *„in der Enttarnung der Illusion des autarken Ichs, in der Aufhebung der falschen Differenz von Subjekt und Objekt sowie in der Überwindung der psychisch belastenden Ich-Fixiertheit“*, in der *„Befreiung vom Ich“* (244).

Dass Schmidt-Salomon hier in eine bedenkliche Nähe zu esoterischen und „New-Age“-Strömungen kommt, zeigt sich mir wiederum daran, wie Csikszentmihalyi (auf den sich Schmidt-Salomon ja stark stützt), rezipiert wird, wenn er z.B. in dem „New-Age“-Magazin „EnlightenNext“ (zuvor „what is enlightenment“)³⁶ ein ausführliches Interview erhält.³⁷ Bezeichnenderweise führt "EnlightenNext" den Untertitel *"Das Magazin für Evolutionäre"*, die *„Philosophie des Magazins“* gehe *„über Wohlfühl-Esoterik [!] weit hinaus“*, der *„Dreh- und Angelpunkt“* sei *„das Konzept der in Worten schwer beschreibbaren ‚Evolutionären Spiritualität‘ [!]“*, und der leitende Redakteur der deutschen Ausgabe spricht von *„Infragestellung des Ego“* und *„Gemeinsamem Bewusstsein“*.³⁸ Höchst problematisch ist unter anderem der inflationäre Gebrauch des Ausdrucks "Evolution", der einfach mit dem biologischen Terminus zusammengefasst wird.

Die Parallelen aller dieser Ausdrucksweisen und Inhalte zu den Darstellungen Schmidt-Salomons sind augenfällig. Ich möchte nach diesen Ausführungen doch gerne von einer erheblichen Tendenz bei Schmidt-Salomon zu esoterisch-irrationalen Ansätzen sprechen, die in gravierendem Widerspruch zu dessen eigenem Anspruch (und dem der Giordano Bruno Stiftung) auf Rationalität und Wissenschaftlichkeit stehen.

10 Ein kritisches Fazit

Auch wenn einzelne Gedankengänge Schmidt-Salomons aus wissenschaftlicher Sicht zunächst recht eingängig und die Folgerungen im Detail, von den massiven esoterischen Anklängen abgesehen, gerade in Bezug auf die Folgen für die Rechtsprechung nicht unsympathisch sind, so kann ich doch die Veröffentlichung insgesamt nicht positiv bewerten.

1. Es sind zu viele Ungenauigkeiten in der Begrifflichkeit (z.B. beim Kreativitätsbegriff), zu viele unbelegte argumentative Voraussetzungen (z.B. bezüglich der sehr willkürlichen Einengung des Moral-Begriffes und bezüglich des „Gut-Böse-Paradigmas“), zu grobe Trivialisierungen wissenschaftlicher Fragestellungen und aktueller Diskurse (z.B. bezüglich des Problems der Willensfreiheit)³⁹, um in der Veröffentlichung einen wesentlichen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs zu sehen.⁴⁰

Neben der esoterischen New-Age-Irrationalität birgt das Werk aber, gerade, weil es sich im ersten Teil so streng "wissenschaftlich" geriert, für die populärwissenschaftliche und lebensratgeberische Rezeption weitere nicht ganz ungefährliche Potentiale. Vor allem der "Mem"-Begriff, der eingeführte Begriffe wie "Tradition", "kulturelle Information" oder auch den wichtigen "Ideologie"-Begriff unnötig ersetzt, verschleiert mehr, als dass er analysiert, besonders, wenn er evolutions- und neurobiologisch interpretiert, legitimiert und zum Selbsterklärer wird, wenn also "falsche Memplexe" "im assoziativen Cortex" durch "richtigere" ersetzt werden sollen – ohne soziologische und psychologische Erkenntnisse und Methoden heran zu ziehen, um zu fragen, welche gesellschaftlichen und psychischen Funktionen die Vorstellungen von "gut" und "böse" haben, und

zu untersuchen, warum Menschen in gesellschaftlichen Kontexten auf welche Weise denken, assoziieren und fühlen. Dass Schmidt-Salomon selbst eine Abschwächung seiner sehr apologetischen Verwendung des Mem-Begriffs auf seiner Website nachschiebt,⁴¹ zeigt, dass er sich damit zuvor nicht genügend auseinandergesetzt hat. Und der Erklärungswert seiner argumentativen Grundlegung verliert dadurch weiter, weil Schmidt-Salomon eben nicht stattdessen in den aktuellen soziologischen und psychologischen Erkenntnisstand vordringt.

Gemessen an der im ersten Teil beanspruchten wissenschaftlichen Grundlegung erscheint die Übersicht des Autors über die aktuellen Diskurse und die wissenschaftliche Literatur doch recht schmal zu sein; neben in der Summe wenigen anderen aktuellen Autoren scheint Mihaly Csikszentmihalyi dabei eine gewisse apologetische Bedeutung für Schmidt-Salomon einzunehmen.

In Kombination mit dem an Esoterik grenzenden Ratgeberteil mit seinen pseudowissenschaftlichen Versatzstücken bewegt sich Schmidt-Salomon meines Erachtens mit diesem Buch insgesamt doch mehrfach an der Grenze zur populärwissenschaftlichen Schaumschlägerei.

Zusammen genommen möchte ich der Veröffentlichung damit eine sehr eingeschränkte Wissenschaftlichkeit bescheinigen.

2. Weiterhin ist zu fragen, ob Schmidt-Salomon denn mit dem vorgelegten Buch wesentliche Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und Weiterentwicklung eines humanistischen und/oder religionskritischen Standpunktes liefert. Auch dies möchte ich, es sei noch einmal betont, aus der Sicht eines strikten „Naturalisten“ und Atheisten in Abrede stellen. Ich möchte bezweifeln, dass Schmidt-Salomon tatsächlich uneingeschränkt auf die Seite der wissenschaftlichen Naturalisten und Evolutionisten (im biologischen Sinne) gerechnet werden kann. Dagegen spricht die in diesem Buch immer wieder hervortretende Irrationalität eines „mystischen Atheisten“, die insbesondere an dem von Schmidt-Salomon entwissenschaftlichten und mystifizierten, geradezu „entnaturalisierten“ Kreativitätsbegriff deutlich wird.

Für die Sache des Laizismus und Atheismus, die ja gerade in Deutschland nach der Allerheiligenpredigt von Kardinal Joachim Meisner und europaweit nach den Reaktionen auf das Urteil des europäischen Menschengerichtshofs gegen Kruzifixe in italienischen Klassenzimmern wieder in die Medienöffentlichkeit gerückt ist, ist Schmidt-Salomon mit seinen Simplifizierungen meines Erachtens nicht wirklich hilfreich, und schlechte Argumentationen schaden eher dem Anliegen.⁴²

3. Die psychologischen Implikationen betreffend gehen Schmidts Kenntnisse kaum über Allgemeinplätze und wenige Apologeten hinaus. Dazu gehören Deutungen wie die, dass der Erfolg von Werbung darin begründet sei, dass es ihr gelänge, *„eine entscheidende Triebkraft des menschlichen Verhaltens anzukurbeln: das Bedürfnis nach Existenzenerweiterung“*, und dieses sei *„neben dem Streben nach Existenzsicherung das zweite Meta-Bedürfnis, das aus dem ‚Prinzip Eigennutz‘ erwächst.“* (218) Mit Verweis auf die Strömung der „Positiven Psychologie“ kommt Schmidt-Salomon zu wenig tiefeschürfenden Ergebnissen wie *„Sollte es wirklich so einfach sein, glücklich zu werden? [...] Ja, im Grunde ist es tatsächlich so einfach!“*, allerdings seien nicht alle Menschen gleichermaßen dazu befähigt, wozu er dann auch noch die durch die Zwillingsforschung angeblich belegten *„angeborenen Unterschiede“* *„bezüglich unserer Fähigkeit zum Erleben von Zufriedenheit und Glück“* als Ursache anführt (223). Wie zuvor schon einmal zitiert: *„Im Grunde ist es aber gar nicht so schwierig, die zentralen Techniken [!] zu erlernen, die uns zu einer glücklicheren Existenz verhelfen.“* (226) (Und weiter in diesem Ratgeber-Stil.)

Zwar stellt Schmidt-Salomon so zutreffend wie allseits bekannt mit Verweis auf den Psychosomatiker und Psychoanalytiker Franz Alexander (als wäre dieser die letzte Instanz zum Thema) fest, dass „Schuldgefühle [...] wesentlich beteiligt an der Entstehung von Süchten, Depressionen und psychosomatischen Erkrankungen“ sind, führt dann aber unmittelbar mit der nun schon bekannten Kombination aus Banalitäten und pseudo-wissenschaftlicher Ausdrucksweise fort, „Im Extremfall vermögen sie sogar, Menschen in den Suizid zu treiben, der unter diesen Voraussetzungen tatsächlich kein ‚Freitod‘ ist, sondern vielmehr eine letzte verzweifelte Zwangshandlung eines von irrationalen Memplexen geplagten Individuums.“ (217) Hier sind sie wieder, die „Meme“ und „Memplexe“ als Ursachen verschleiernde Selbsterklärer.

11 Abschließende Empfehlung

Alle die zuvor genannten Kritikpunkte betrachtet, kann ich insgesamt nicht zur Lektüre raten: Die Darstellung wissenschaftlicher Grundlagen ist entschieden zu dünn und zu einseitig, um der Nichtfachfrau bzw. dem Nichtfachmann zuverlässige Hintergrundinformationen zu liefern; die Auseinandersetzung mit dem Gut-Böse-Paradigma geht von stark trivialisierenden Annahmen aus; die Religionskritik und die Argumentation zugunsten eines wissenschaftlich fundierten Atheismus ist viel zu undifferenziert, und die von Schmidt-Salomon vorgeschlagenen Folgerungen für Individuum, Kultur und Gesellschaft stützen sich auf eher esoterische Fundamente, gehen nicht über das Niveau der auf dem Buchmarkt allgegenwärtigen „Lebensratgeber“ und „Glückversprecher“ hinaus und sind damit für die mit den Herausforderungen der Praxis konfrontierten Psychologen, Mediziner, Pädagogen oder Juristen unergiebig – zusammen genommen: eine eher verzichtbare Veröffentlichung.

1 Diesen Anspruch erfüllt der ZEIT-Artikel meines Erachtens nach allerdings überhaupt nicht: Er ist eher ein Negativbeispiel für die „halbgare“ Verarbeitung fachwissenschaftlicher Befunde im Feuilleton unter reißerischen Schlagzeilen und Untertiteln.

2 Schmitt, Stefan: Die Wurzeln des Bösen. Eine Gedankenreise in die Vorgeschichte unserer Art zeigt, was uns zu Menschenfeinden macht. DIE ZEIT 44/2009

3 Schmidt-Salomon, Michael: Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind. 2. Auflage München: Pendo 2009. – Alle Seitenangaben im Folgenden beziehen sich auf diese Ausgabe; im Original kursiv gesetzte Textabschnitte werden in den ebenfalls kursiv gesetzten wörtlichen Zitaten nicht gesondert ausgezeichnet.

4 Hinterer Einband.

5 Vorderer Klappentext.

6 Schmidt-Salomon, Michael: Jenseits von Gut und Böse. Interview 5 Aug 2009 - 10:45 Nr. 7572. In: H/pd Humanistischer Pressedienst, <http://hpd.de/node/7572>, 2009-10-09 18:35

7 Hinterer Klappentext.

8 http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schmidt-Salomon, 2009-10-28 12:36

9 <http://www.giordano-bruno-stiftung.de/>, 2009-10-23 10:39

10 Tatsächlich wurde ich zu dieser Rezension durch eine E-Mail von Volker Sommer anlässlich meines Beitrags „Gut und Böse – darwinisch gedacht?“ in der vorliegenden IZPP angeregt, in der er mich auf das Buch hinwies.

11 <http://www.giordano-bruno-stiftung.de/>, 2009-10-23 10:39

12 „Propaganda der übleren Sorte!“. Die Giordano Bruno Stiftung wehrt sich gegen Kardinal Meisners Diffamierungen religionskritischer Wissenschaftler und rückt die historischen Zusammenhänge zurecht. <http://hpd.de/node/8113>, 2009-11-02 18:17

13 Vgl. auch meinen Beitrag „Gut und Böse – darwinisch betrachtet?“ in dieser Ausgabe der IZPP.

14 „Atheismus kann heute viele Menschen buchstäblich das Leben kosten“. Predigt zum Hochfest Allerheiligen im Hohen Dom zu Köln am 1. November 2009 von Erzbischof Joachim Kardinal Meisner. <http://www.kath.net/detail.php?id=24391>, 2009-11-02 18:16. – Wörtlicher Auszug aus dem Predigttext: „Ähnlich wie einst die Nationalsozialisten im einzelnen Menschen primär nur den Träger des Erbgutes seiner Rasse sahen, definiert auch der Vorreiter der neuen Gottlosen, der Engländer Richard Dawkins, den Menschen als ‚Verpackung der allein wichtigen Gene‘, deren Erhaltung der vorrangige Zweck unseres Daseins sei.“

¹⁵ <http://www.giordano-bruno-stiftung.de/>, 2009-10-23 10:39

¹⁶ Schmidt-Salomon, Michael: Manifest des Evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur. 2. korrigierte und erweiterte Auflage Aschaffenburg 2006 [1. Auflage: 2005]

¹⁷ Als ob wir das nicht längst wüssten – wer, bitte, glaubt das denn noch? Es ist, hier wie an vielen anderen Stellen des Buches, diese besserwisserische Haltung, die, unabhängig von den inhaltlichen Schwächen, das Lesen wiederholt unangenehm macht. – Peinlich wird die Selbstüberschätzung aber geradezu, wenn der Autor sich am Ende tatsächlich veranlasst sieht, ernsthaft zu warnen: „*Leider ist dies in der Vergangenheit allzu häufig geschehen. Manches philosophische Buch mutierte zu einer Art ‚neuer Bibel‘, zu einem mächtigen Memplex [vgl. Abschnitt 0 dieser Rezension], dem ‚allerhöchste Autorität‘ beigemessen wurde. Eine religiöse Mutation wäre das Schlimmste, was im Falle des vorliegenden Buches geschehen könnte. Es wäre mir lieber, es würde mit völliger Nichtbeachtung gestraft, als dass auf seinem Fundament ‚Kirchen [!] der Unschuld‘ entstehen würden.*“ (314) – Ein solches Risiko muss man allerdings erst einmal sehen wollen ...

¹⁸ Dies bleibt ohne Quelle oder Beleg eine reine Behauptung.

¹⁹ Um ein aktuelles Beispiel anzuführen: Der Kapitän des neuen US-Kriegsschiffes „USS New York“, in dessen Bug mehrere Tonnen Metall aus dem zerstörten World Trade Center verbaut wurden, sagte in der Öffentlichkeit, das Schiff symbolisiere „*die Transformation des Bösen in das Gute*“, und „*wir sind die Kraft für das Gute*“. Hier muss doch nachgefragt werden, ob der Kapitän dies wirklich genau so wörtlich denkt, wenn er dies vorträgt; auch einem Commander der Navy (und seinem Pressesprecher oder Medien-Offizier) darf zugetraut werden, zuvor verschiedene Kurse in Rhetorik und Medienpräsentation absolviert zu haben und sich der Öffentlichkeitswirksamkeit bestimmter Formulierungen bewusst zu sein. – Dass er damit, bewusst oder unbewusst, gezielt oder unbeabsichtigt, Ideologie transportieren mag, bleibt ja unbestritten, aber dies im Sinne von Schmidt-Salomon auf „einen sich selbst replizierenden Memplex“ (s. Abschnitt 0 dieser Rezension) zu reduzieren, liefert keinen Erklärungswert, sondern fällt weit hinter politologische Erkenntnisse über das Verhältnis von Politik und Medien zurück. – Quelle: Eva C. Schweitzer: Trümmer zu Schwertern. Heute wird das Kriegsschiff aus dem Stahl der Twin Towers übergeben, bald soll es im Persischen Golf kreuzen. FR-online.de, 07.11.2009, Ausgabe: d. http://www.fr-online.de/top_news/?em_cnt=2064886&em_loc=2091, 2009-11-08 12:15

²⁰ Sommer, Volker: Darwinisch denken. Horizonte der Evolutionsbiologie. 2. korrigierte Auflage. Stuttgart 2008

²¹ Dawkins, Richard: The Selfish Gene (dt. Das egoistische Gen). Oxford 1976/2006

²² Vgl. auch meinen Beitrag „Gut und Böse – darwinisch betrachtet?“ in dieser Ausgabe der IZPP mit einer differenzierteren Darstellung dieser biologischen Theorien.

²³ Dies wird zwar in der evolutionsbiologischen Literatur gelegentlich behauptet (und im Feuilleton zitiert), gilt aber nicht als gesichert; es werden dort auch andere Erklärungen angeführt. Schmidt-Salomons Behauptung stützt sich auf eine Theorie, nicht auf gesicherte wissenschaftliche Fakten.

²⁴ zumal der von ihm in seiner Anmerkung 65/74 als Beleg angeführte Joachim Bauer fachlich umstritten ist; s. Anm. 22.

²⁵ Schmidt-Salomon trifft die in der Philosophie übliche Unterscheidung von Willens- und Handlungsfreiheit.

²⁶ Ich stehe dem in der aktuellen Philosophie häufig verwendeten Ausdruck „naturalistisch“ sehr skeptisch gegenüber, weil er auf den überaus fragwürdigen „Natur“-Begriff referiert und damit die Missverständnisse zwischen Philosophie, „Geistes“- und „Natur“-Wissenschaften (diese letztere Bezeichnung ist leider wissenschaftshistorisch seit langem zumindest im deutschen Sprachraum tradiert und daher für die Verständigung unverzichtbar) nur prolongiert. Bedauerlicherweise ist die ältere und umfassendere Bezeichnung „materialistisch“ durch die historische Verwendung im Zusammenhang mit dem Dialektischen Materialismus derzeit nahezu ein „no go“.

²⁷ Metzinger, Thomas: Der Ego-Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst: Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik. Aus dem Englischen von Thomas Metzinger und Thorsten Schmidt. Berlin 2009: 191 f

²⁸ Geyer, Christian (Hg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main 2004

²⁹ Walde, Bettina: Willensfreiheit und Hirnforschung. Das Freiheitsmodell des epistemischen Libertarismus. Paderborn 2006

³⁰ Pauen, Michael / Roth, Gerhard: Freiheit, Schuld und Verantwortung. Grundzüge einer naturalistischen Theorie der Willensfreiheit. Frankfurt am Main 2008

³¹ „Die Evolution ist ein Segen“. Der Biologe und Theologe Christian Kummer über Kardinal Meisners Fehldeutung von Richard Dawkins. Frankfurter Rundschau v. 4.11.2009, Nr. 256 D/R/S S. 5

³² Mihaly Csikszentmihalyi wird auch als Apologet einer „evolutionären Psychologie“ gesehen; vgl. Anmerkung 37.

³³ Csikszentmihalyi, Mihaly: Flow mit Seele. Ein Interview mit Dr. Mihaly Csikszentmihalyi von Elizabeth Debold. In: „what is enlightenment“-Magazin, Ausgabe 9 [o.O.u.J.; ca. 2003].

<http://www.wie.org/DE/j9/csiksz.asp?pf=1>, 2009-10-24 14:40

³⁴ Kahl, Joachim: Fehlstart. Zur Kritik an Michael Schmidt-Salomons „Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur“ (2005). Überarbeitete Fassung meines mündlich vorgetragenen Beitrages zu dem Fürther Streitgespräch am 27.06.2006.

http://www.kahl-marburg.privat.t-online.de/kahl_mss.pdf, 2009-10-21 09:23

³⁵ Schmidt-Salomon, Michael: Der Humanismus mit der Bügelfalte – Kritische Überlegungen zu Joachim Kahls Buch „Weltlicher Humanismus“. Redebeitrag zum Streitgespräch „Humanismus zwischen Lebenskunst und Kirchenkritik“ (Fürth,

27. Juni 2006, Veranstalter: Humanistische Akademie Bayern). <http://www.schmidt-salomon.de/kahlkritik1.pdf>, 2009-10-21 09:22

³⁶ <http://www.wie.org/de/j33/j33toc/toc.htm>

³⁷ Csikszentmihalyi, Mihaly: Flow mit Seele. Ein Interview mit Dr. Mihaly Csikszentmihalyi von Elizabeth Debold. In: „what is enlightenment“-Magazin, Ausgabe 9 [o.O.u.J.; ca. 2003].

<http://www.wie.org/DE/j9/csiksz.asp?pf=1>, 2009-10-24 14:40, dort im Vorspann, exemplarisch für Wortwahl und Denkweise:

„Wir wollten unbedingt mit Dr. Csikszentmihalyi sprechen, weil er sein Verständnis von der Entfaltung des Individuums im Kontext der Evolution ständig weiterentwickelt. Ganz der Empiriker, hat er systematisch erforscht, welche Bedeutung die Gesetze der materiellen Evolution sowohl für die menschliche als auch für die kulturelle Entwicklung haben. In seinen Büchern *The Evolving Self* und *Finding Flow* entwickelt er eine ethisch-moralische Perspektive auf Flow als einer evolutionären Kraft. Indem er das Konzept des Flow mit unserem heutigen Verständnis der alten Weisheitslehren verknüpft, bietet er ein neues Paradigma für das menschliche Leben an, welches in seiner Erkenntnis wurzelt, dass wir Menschen jetzt die einzigartige Gelegenheit und Verpflichtung haben, bewusst an der Evolution mitzuwirken. Im folgenden Interview lädt Dr. Csikszentmihalyi uns ein, uns am Entwurf einer evolutionären Psychologie [!] zu beteiligen, die auf einem tieferen Verständnis der menschlichen Motivationen beruht und nie außer Acht lässt, dass wir alle unabänderlich miteinander verbunden sind.“

Diese Floskeln stimmen auffallend mit Schmidt-Salomons Formeln überein.

³⁸ <http://www.psychophysik.com/html/ak-061-wie-einleitung.html>, 2009-11-01 16:24

³⁹ Ein weiteres Beispiel für diese Trivialisierungen (wie auch für seine unangenehme Überheblichkeit) ist Schmidt-Salomons lakonisches Eingehen auf das Problem „des Bewusstseins“, wobei er offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen hat, dass in der (neuro-) philosophischen Diskussion zwischen ganz verschiedenen Arten von „Bewusstsein“ unterschieden wird. Er behauptet schlichtweg, die „Erklärung des [!] Bewusstseins“ stelle „keine allzu große theoretische Herausforderung mehr dar“, wenn man sich nur die „evolutionäre Grundkonstellation vor Augen“ führe (59) – der gesamten aktuellen und internationalen Diskussion zur Bewusstseinsproblematik zum Trotz (die im Übrigen offensichtlich ohne Schmidt-Salomons Hilfe selbst noch nicht auf den evolutionären Hintergrund gekommen wäre ...).

⁴⁰ Bereits über Schmidt-Salomons „Manifest des evolutionären Humanismus“ (vgl. Anmerkung 34) hatte Joachim Kahl 2006 geurteilt: „Spürbar – auf Schritt und Tritt – ist das Buch mit heißer Nadel gestrickt. Gründliches Nachdenken und ruhiges Abwägen hat der Autor wiederholt einer schrillen Rhetorik geopfert, von der er sich wohl auch eine bestimmte Medienschnittigkeit verspricht.“ – Diesem Urteil muss ich mich auch in Bezug auf die hier rezensierte aktuelle Veröffentlichung uneingeschränkt anschließen.

⁴¹ Dort schreibt er: „Allerdings sollte man die Gen-Mem-Analogie keinesfalls übertreiben!“ Man dürfe aber nicht verkennen, „dass das Wort ‚Mem‘ bloß eine griffige, alternative Bezeichnung für ‚kulturelle Informationseinheit‘ ist.“ Warum hat er dann nicht diese klarere Begrifflichkeit verwendet und den Verdacht vermieden, er lenke mit dieser Pseudo-Wissenschaftlichkeit von allen Unschärfen in seiner Argumentation ab? – Quelle: Schmidt-Salomon, Michael: Ein Wort zur Memetik. (aufgrund verschiedener Anfragen). <http://www.schmidt-salomon.de/jvgub/home1.htm>, 2009-10-21, 08:31

⁴² Zwar haben sich Schmidt-Salomon und die „Giordano Bruno Stiftung“ mit der schnellen (und notwendigen!) Reaktion auf Meißners Äußerungen verdient gemacht hat; fragwürdig ist aber die inhaltliche und stilistische Qualität der Reaktion. Mangelnde Differenzierung mit mangelnder Differenzierung zu begegnen, ist eher schädlich, das wird am wechselseitig wohlfeilen Nazismus-Argument deutlich. Auf den Punkt bringt dies der erfreulich differenziert argumentierende Biologe und Jesuitenpater Christian Kummer, Leiter des Instituts für naturwissenschaftliche Grenzfragen im München, der feststellt, dass „Nazi-Parallelen immer daneben sind“, aber auch, dass Dawkins „ausgerechnet als Biologen anzugreifen“ zeige, „dass Meisner den Clou bei Dawkins schlicht nicht verstanden hat.“ „Das ist immer der letzte Ausweg zwischen Theologen und Atheisten, den jeweils anderen niederzumachen. Ich finde das albern.“

Kummer führt zum Thema weiter aus: „Per Definition hat Gott im naturwissenschaftlichen Kontext nichts verloren.“ „[...] es wäre ein Taschenspielertrick, an dieser Stelle Gott als ‚Faktor X‘ für das Unverstandene einzuführen.“ „Meisner macht den Fehler, von einem biologischen Modell – dem ‚egoistischen Gen‘ – auf eine anthropologische Deutung des Menschseins zu schließen, so als ob der Mensch letztinstanzlich durch seine Gene ‚erklärt‘ würde, Egoismus die tiefste Triebkraft des Menschen sei und es deshalb eine Nähe zum Rassenwahn der Nazis gebe – das ist Unsinn.“

Quelle: „Die Evolution ist ein Segen“. Der Biologe und Theologe Christian Kummer über Kardinal Meisners Fehldeutung von Richard Dawkins. Frankfurter Rundschau v. 4.11.2009, Nr. 256 D/R/S S. 5

Zum Autor

Dr. rer. nat. Ulrich Leinhos-Heinke, geb. 1953 in Wiesbaden. Studium der Biologie, Linguistik, Psychologie, 1988 Promotion im Institut für Biophysik/Neuroinformatik, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

1988–1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter Deutsche Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie

DECHEMA und Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit 1991 Hans-Böckler-Berufsbildungszentrum Mainz. 1995–2001 im Bildungsministerium Rheinland-Pfalz zuständig für Grundsatzfragen des mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts, ökologische Bildung und Gesundheitserziehung.
Kontakt: U@L-Heinke.de